Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 9. Dezember 1885. Nr. 574.

Deutschland.

Berlin, 8. Dezember. Nach einer vom Ministerium des Innern veröffentlichten Nachweisung sind in der Zeit vom 1. Oktober 1878, dem Tage, an dem das Gesetz über die Zwangserziehung in Kraft trat, bis zum 31. März d. J. in Preußen im Ganzen 9528 verwahrloste Kinder in Zwangserziehung untergebracht gewesen. Bis Ende März 1884 betrug die Zahl derselben 7714, so daß also in dem letzten Etatsjahr 1814 in Zwangserziehung gebracht worden sind. Die meisten Kinder hat Schlesien gestellt, nämlich 1560, dann folgt die Rheinprovinz mit 1149, Hessen-Nassau mit 954, Brandenburg (ohne Berlin) mit 797, Sachsen mit 785, Pommern mit 742, Hannover mit 701, Posen mit 601, Westfalen mit 569, Ostpreußen mit 490, Schleswig-Holstein mit 445, Berlin mit 399, Westpreußen mit 329 und Hohenzollern mit 7 Kindern. Von der Gesammtzahl waren entlassen, und zwar widerruflich 190, endgültig 430, gestorben 162 und sonst in Abgang gekommen 93, so daß Ende März 1885 noch 8653 (in der Provinz Sachsen 737) in Zwangserziehung sich befanden. Von diesen waren in Privat-Anstalten 4667, in Familien 3391 untergebracht, während 589 in Anstalten der Kommunalverbände und 6 in Staatsanstalten sich befanden. Die gesammten durch die Verpflegung erwachsenen Kosten betrugen bis zum 31. März d. J. 4,559,755.60 M. (in der Provinz Sachsen 414,653.75 M.), die zur Hälfte vom Staat, zur Hälfte von den Verbänden getragen worden sind. Im letzten Etatsjahre sind Kosten im Betrage von 1,378,430.81 M. (in der Provinz Sachsen 125,380.87 M.) erwachsen, dieselben erhöhen sich naturgemäß wenigstens vorläufig noch von Jahr zu Jahr. Sehr interessant ist eine Berechnung über die durchschnittlichen Verpflegungskosten pro Kind und Jahr; sie sind in allen Provinzen bei der Unterbringung in Anstalten beträchtlich höher als bei der Unterbringung in Familien, nur die Stadt Frankfurt a. M., welche bis jetzt noch einen eigenen Kommunalverband bildet, macht eine Ausnahme, indem sie für Familienverpflegung 250, für Anstaltsverpflegung nur 200 M. pro Kind und Jahr ausgegeben hat. Die Unterbringung in Anstalten ist im Herzogthum Lauenburg, welches auch einen eigenen Verband bildet, am theuersten gewesen (360 M.), nächst demselben in Schleswig-Holstein (336 M.), am billigsten in Ostpreußen (143 M.) und Hohenzollern (150 M.); die Provinz Sachsen hat 223 M. 62 Pfg. verauslagt. Die Unterbringung in Familien war am theuersten in Frankfurt a. M. mit 250 M. und in Berlin mit 213 M. 33 Pfg., am billigsten in Westfalen mit 76 M. und in Hannover mit 104 M., während die Provinz Sachsen 139 M. 96 Pfg. aufwenden mußte. Die Kosten innerhalb der einzelnen Provinzen zeigen also sehr große Verschiedenheiten auf, die nicht allein durch die Verschiedenheit der Preise erklärt werden können.

— Ein provisorisches Komitee von Apothekern der Rheinprovinz hat soeben einen Aufruf an alle konditionirenden Apotheker Deutschlands erlassen, in welchem diese aufgefordert werden, sich an einer Petition an den Reichstag zu betheiligen wegen Einführung der Gewerbefreiheit für die Apotheker, selbstverständlich unter Kontrolle der Landesbehörden. So sehr man auch überzeugt sein darf, daß die Zahl derjenigen Apotheker, denen keine oder doch nur sehr geringe Aussicht winkt, selbstständig zu werden, im fortwährenden Wachsen begriffen ist, und so sehr man andererseits das jetzige System der Konzessionsertheilung für reformbedürftig erklären mag, so ist doch gerade der jetzige Zeitpunkt der allerungeeignetste zur Stellung einer Forderung auf Ausdehnung der Gewerbefreiheit. Die Regelung des Apothekenwesens erscheint vorläufig zurückgestellt; selbst wenn es den Gehülfen gelingen sollte, die Frage wieder in Fluß zu bringen, so wird jetzt kaum Aussicht vorhanden sein, daß sie in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen erledigt werden würde.

— Dem Fürsten von Bulgarien, welcher Ehrenmitglied des hiesigen Vereins ehemaliger Gardes du Corps ist, wurde seitens des Vorstandes des genannten Vereins am Sonnabend folgendes Glückwunschschreiben zugesandt:

„Durchlauchtigster Fürst! Allergnädigster Fürst und Herr! Ew. Hoheit haben an der Spitze des tapferen bulgarischen Heeres im Kampfe mit dem feindlichen serbischen Nachbar sich mit blutigen Lettern in das Ehrenbuch der Kriegsgeschichte eingezeichnet. Nicht allein zu uns, sondern weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus sind Ew. Hoheit Sieger- und Feldherrntalent gedrungen und ehrfurchtsvoll gewürdigt. An der Spitze eines tapferen Volksheeres, das Ew. Hoheit deutscher Geist und Scharfblick großzog, haben Ew. Hoheit den heimtückischen Ueberfall des Feindes nicht allein siegreich bekämpft, sondern auch die Palme der Tapferkeit sich errungen. Ew. Hoheit bringt der unterthänigst unterzeichnete Vorstand im Namen des Vereins ehemaliger Gardes du Corps zu den von Ew. Hoheit errungenen glücklichen Siegen hiermit seine unterthänigsten Glückwünsche dar, mit dem aufrichtigsten Wunsche eines glücklichen segensreichen Friedens für Fürst und Volk. Ew. Hoheit überreicht bei diesem Anlasse der unterthänigst unterzeichnete Vorstand ehrfurchtsvoll einliegend seinen Bericht über das verflossene Vereinsjahr zur hochgeneigten Kenntnißnahme mit der unterthänigsten Bitte, dem Verein auch ferner Ew. Hoheit Huld und Wohlwollen zu bewahren.

Mit allergrößter Ehrfurcht Ew. Hoheit allerunterthänigster Vorstand des Vereins ehemaliger Gardes du Corps."

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist, wie wir erfahren, zu heute Nachmittag von den kronprinzlichen Herrschaften mit einer Einladung beehrt worden.

— Folgende vorläufige Resultate der Volkszählung werden bekannt: München 260,000 (1880: 230,023), Dresden 245,515 (1880: 221,818), Leipzig 170,076 (1880: 149,081), Chemnitz 110,693 (1880: 93,123).

— Die „Germania" behauptet auf Grund empfangener Berichte gegenüber den Angaben des Reichskanzlers in der bekannten Missionsdebatte des Reichstages, daß der dort genannte Pater Weik nicht naturalisirter Franzose, vielmehr nur einen verhältnißmäßig geringen Theil seines Lebens in Frankreich gewesen, nie mit einem andern als einem deutschen Paß gereist und zuletzt seit Jahren im Dienste der Republik Haiti thätig gewesen sei. Fürst Bismarck hatte den Genannten als einen geborenen Badenser bezeichnet, der durch Option Franzose geworden sei. Er stützte sich dabei auf aktenmäßiges Material, das von der „Germ." jetzt als unrichtig angegriffen wird. Unseres Erachtens kommt mehr als auf die Personenfrage darauf an, daß der Orden, dem die Patres Weik und Stoffel angehören, ausschließlich unter französischem Schutze steht, und daß seine Mitglieder bei einem etwaigen Konflikt zwischen deutschen und französischen Interessen sich keinenfalls auf die Seite der ersteren würden stellen können. Die nationalen Gründe gegen die Zulassung ausländischer, den Jesuiten verwandter Orden zur Missions-Thätigkeit in den deutschen Schutzgebieten würden also mit der Rehabilitirung der deutschen Nationalität eines einzelnen Paters noch nicht widerlegt sein. Im Uebrigen will die „Germania" aus absolut sicherer Quelle wissen, daß Papst Leo XIII. von der Behandlung der Missionsfrage durch die deutsche Regierung schmerzlich betroffen, und daß auch der offiziellen Vertretung Preußens in Rom wegen dieser „Vorurtheile gegen die katholische Kirche" schon das Bedauern des h. Stuhles ausgesprochen worden ist.

Ausland.

Rom, 2. Dezember. Die Intervention Oesterreichs zu Gunsten Serbiens in der Waffenstillstandsfrage zwischen Serbien und Bulgarien hat hier nicht nur den peinlichsten Eindruck gemacht, sondern auch alle die lang verhaltenen Antipathien gegen Oesterreich mächtig wieder aufgeweckt. Man fragt sich, mit welchem Rechte Oesterreich, welches den König von Serbien in Wien eine Kriegsanleihe machen ließ und ihn nicht abhielt, ohne jeden Rechtsgrund in bulgarisch-türkisches Staatsgebiet einzufallen und Bulgarien den Krieg zu erklären, nun, da Bulgarien den Angriff siegreich abgewehrt und die Angreifer auf ihr eigenes Gebiet zurückgedrängt hat, den Sieger mit bewaffneter Intervention zu Gunsten des Besiegten bedroht. Man begreift wohl, daß die österreichische Politik den einzigen Anhänger, den sie in Serbien hat, zu halten und gegen die Folgen eines von ihm niemals begriffenen diplomatischen Spieles zu schützen sucht; was man aber nicht begreift und schlechterdings nicht glauben will, ist die Nachricht, daß Oesterreich im vollen Einvernehmen mit Deutschland und Rußland einen Schritt gemacht haben sollte, welcher in kürzester Frist zu einem Konflikte zwischen Oesterreich und Rußland führen könnte. Nicht daß in Italien die Sympathien für Serbien oder Bulgarien übermäßig groß wären, aber da man voraussetzt, daß die Orientpolitik des Grafen Robilant mit jener Deutschlands und Oesterreichs aufs Engste verknüpft sei, benützt die Opposition diese Gelegenheit, um den Grafen Robilant als willenloses Werkzeug Oesterreichs anzugreifen und die bisher ihm günstige Stimmung der öffentlichen Meinung gegen ihn zu kehren. Weiß auch die Opposition selbst nicht recht, welche Politik Italien im Orient frommen würde, so genügen ihr doch jene Thatsachen, um die Lostrennung Italiens von der deutsch-österreichischen Politik zu fordern und den Anschluß an Frankreich und England zu empfehlen. Mag nun auch Oesterreich seinem serbischen Schützling einen großen Dienst erwiesen haben, so hat es doch dem einzigen italienischen Ministerium, welches geneigt war, mit ihm Hand in Hand zu gehen, diese Aufgabe und seine Stellung so außerordentlich erschwert, daß es fraglich bleibt, ob der Erfolg in Serbien den gegenüber Italien begangenen Mißgriff aufzuwiegen im Stande sei.

Paris, 7. Dezember. Heut Abend wird der Majorität der Tonkin-Kommission die Absicht zugeschrieben, die Berichterstattung hinauszuschieben, so daß die Debatte nicht mehr vor dem Zusammentritt des Kongresses erfolgen könnte. Der Generalrath des Seine-Departements, dessen über-

Feuilleton.

Allerlei.

— Aus Frankfurt a. M. wird folgende interessante Mittheilung über einen dortigen Bürger, den Inhaber der Mainzer Weinstube, Adolf Möhnek, gemacht, der im Jahre 1870 nach der Schlacht von Gravelotte nicht allein todt gesagt worden, sondern über dessen Tod damals ein Todtenschein in aller Form Rechtens ausgestellt worden ist, während derselbe heute noch munter und gesund in Frankfurt lebt und seiner Weinstube vorsteht. Das in Rede stehende Attest lautet wörtlich: „Todtenschein Nr. 198 der Haupt-Krankenliste. Der Inhaber der Marke G. H., 2. Infanterie-Bataillon, 4. Kompagnie, Nr. 245, nach der ermittelten Auskunft war der Jäger Gustav Adolf Möhner, gebürtig aus Mainz im Mainzer Kreise des Regierungs-Bezirks, 22 Jahre alt, zuletzt als Jäger in der 4. Kompagnie gedient, ist am 18. August 1870 vom Schlachtfelde in das zweite Feldlazareth der Garde-Kompagnie zu Habouville gebracht und daselbst am 20. August 1870 an den Folgen eines Schusses in Arm und Bein, rechts, gestorben, welches hiermit bescheinigt wird." Hierauf wurden die Angehörigen des Verstorbenen in Mainz aufgezählt. Das Schriftstück ist von dem Intendantur-Sekretär Schäfer, Brieg, am 25. September 1870, unterzeichnet und an denselben Tage von dem Oberstabs-Chefarzt des königlich preußischen Feldlazareths Nr. 10 des zweiten Armeekorps bescheinigt. Dann wird weiter [illegible]t, daß der nach dem vorstehenden Todtenschein verstorbene Gustav Adolf Möhner nichts hinterlassen habe. Wie kam's nun, daß der heute noch lebende Mann in der unzweideutigsten Form für todt erklärt wurde? Jeder Soldat trug bekanntlich eine Marke auf der Brust. Am Morgen des 18. August 1870, vor Beginn der Schlacht bei Gravelotte, brauchte Möhner ein Stück Kordel, um seinen Tornister zu flicken. Da nichts zu erhalten war, so schnitt er sich ein Stück von der Kordel der Marke ab und band die letztere in ein Knopfloch seiner Uniform, weil er sie nicht mehr um den Hals hängen konnte. In der Schlacht wurde Möhner verwundet. Ein Kamerad zog ihm die Uniform auf dem Nothverbandplatz bei Habouville aus und ließ sie liegen. Hier wurde sie aufgefunden und verzeichnet. Möhner war aber verschwunden und nicht mehr aufzufinden. Er ist todt, hieß es nun, und begraben mit den An[illegible]. Aber er war zufällig in einen Eisenbahnzug, welcher Verwundete nach Deutschland (Mainz) brachte, verladen worden. Hier kam er zu seinen Eltern und genas. Da traf nach Beendigung des Krieges ein Schreiben von der Kommandantur bei den Eltern des Möhner ein, worin denselben mitgetheilt wur[illegible]ß ihr Sohn als Held für das Vaterland [illegible]den sei. Gleichzeitig erhielten sie den Todtenschein. Der amtlich todt Erklärte hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als sofort mit seinen Eltern, gestützt auf seine Krücke, auf die Kommandantur zu gehen und sich als der Jäger Gustav Adolf Möhner vorzustellen, was jedoch mit Unglauben aufgenommen wurde. Derselbe mußte erst durch andere Personen, Schulkameraden rc. sich bezeugen lassen, bis man ihm Glauben schenkte. Wie aber hat der geheißen und wer war er, der als Jäger Möhner begraben worden ist?

* * *

— (Ein neues Schlafmittel.) An der medizinischen Klinik zu Gießen sind, wie der „T. R." geschrieben wird, unter Leitung von Prof. Riegel höchst interessante Untersuchungen über neuere Schlafmittel vom Assistenzarzt [illegible] Sticker vorgenommen worden. Bekanntlich haben die bisher bekannten Schlafmittel, das Morphium, Chloralhydrat und Bromkali, mannigfache Uebelstände, die ihre Anwendung bei manchen Krankheiten und bei manchen Personen ausschließen. Das soll nun bei dem wichtigsten der neueren Mittel, dem Urethan, durchaus nicht der Fall sein. Das Urethan, ein dem Harnstoff chemisch verwandtes, aber aus appetitlicheren Stoffen dargestelltes Mittel, ist nach Dr. Sticker's Bericht in der „D. Mez. Wochenschrift" von nicht unangenehmem, an Paraffin erinnerndem Geschmack, wird zu mindestens ein Gramm gegeben, schadet aber auch in Gaben bis zu vier Gramm nicht im Mindesten. Seine beste Wirksamkeit soll es bei einem ganz modernen Uebel, der nervösen Schlaflosigkeit, entfalten, aber auch bei jener Schlaflosigkeit, wie sie im Gefolge von schwächenden Krankheiten auftritt. Beruht jedoch die Schlaflosigkeit auf starken Schmerzen, so ist es weit weniger wirksam als das Morphium.

* * *

— Es wird beabsichtigt, einen englischen Göthe-Verein zu gründen, der einen Zweig-Verein des Göthe-Vereins in Weimar bilden soll. Professor Seeley, Professor Dowden und Mr. Oskar Browning interessiren sich lebhaft für den Plan.

* * *

— (Amerikanisches.) Zu New-Castle, im Staate Delaware, umstand jüngst eine große Menschenmenge, darunter 7 Photographen mit ihren Instrumenten, den Prügelpfahl, um dem Schauspiel des öffentlichen Durchpeitschens von Verbrechern beizuwohnen. Der Farbige William Turner erhielt 5 Hiebe wegen Diebstahls einer Uhr; Alexander Field wegen Diebstahls 10 Hiebe, die Einbrecher John Manlove und William Morris je 20 Hiebe, nachdem sie eine Stunde lang am Pranger gestanden. Ein New-Yorker Zeitungs-Reporter, welcher der Exekution beiwohnte, kaufte dem Sheriff die „neunschwänzige Katze" ab, mit welcher die Züchtigung vollzogen worden war. — Fünfzehn „Tramps" oder Landstreicher, welche in dem Gefängniß zu Denton, Texas, eingesperrt waren und sich weigerten, zu arbeiten, wurden von einem Volkshaufen in's Freie geholt. Einem jeden derselben wurden 39 Hiebe aufgezählt und ihnen dann bedeutet, sich unsichtbar zu machen. Dieser Weisung folgten sie sehr geschwind; seither ist kein „Tramp" in dortiger Gegend mehr gesehen worden und für den Rest des Jahres werden auch keine mehr erwartet.

* * *

— Der Fremdenbesuch in Norwegen ist in steter Zunahme begriffen, wie dies

wiegende Mehrheit durch die radikalen Mitglieder des Pariser Gemeinderathes gebildet wird, votirte heute nach heftiger Debatte einen Protest gegen die Kolonialpolitik der Regierung und drückte den „Wunsch“ aus, daß die Räumung Tonkins in der kürzesten Frist erfolgen möchte, die durch das nationale Interesse gestattet würde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Dezember. Die Ziehung der 3. Klasse 173. königlich preußischer Klassenlotterie wird am 15. Dezember ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der zweiten Klasse bis zum 11. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Hat ein Gerichtsvollzieher bei einer Zwangsvollstreckung bestimmte Gegenstände, unter Hinweis auf dieselben, als gepfändet bezeichnet und darüber Protokoll errichtet, ohne Siegel anzulegen, und sodann sich entfernt, um Leute behufs Wegschaffens der gepfändeten Sachen herbeizuholen, so macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 12. Oktober d. Js., der Exequendus durch Beiseiteschaffen oder Zerstören jener Sachen in der kurzen Zwischenzeit, während welcher der Gerichtsvollzieher die Transporteure herbeiholt, der Entziehung aus der Verstrickung schuldig.

— Wir machen nochmals auf die heute Abend im großen Saale des Konzert- und Vereinshauses stattfindende Versammlung aufmerksam, in welcher über die Stettiner Kriegerdenkmal-Angelegenheit gesprochen werden soll.

— Mit einem reizvollen Jancovius-Gala-Konzert wird die Bettel-Akademie morgen ihre diesjährigen Vergnügungen beschließen. Das Konzert verspricht in der That außerordentliche Genüsse. Nicht nur, daß an demselben sich die ganze Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Jancovius betheiligt und in dem Programm ganz hervorragende Nummern enthalten sind, was beides allein hinreichen würde, dem Konzert eine bedeutende Zugkraft zu verleihen, sondern es wird dasselbe noch doppelt interessant und vielseitig dadurch, daß der hiesige, bestrenommirte Pianist und Konservatoriumslehrer Herr G. Heinrich, sowie der mit Recht so in Mode gekommene Komponist Herr Richard Eilenberg, allen Stettinern ein lieber Künstler, ihre Mitwirkung an diesem Musikabend zugesichert haben, so denselben zu einem Gala-Konzert gestaltend. Herr Heinrich wird eine Piece von Mendelssohn für Klavier mit Orchester und zwei reizende Solo-Klavierpiecen spielen und Herr Eilenberg wird vier seiner neuesten Kompositionen, die jetzt allsonntäglich in Wien mit eminentem Beifall von vielen Kapellen exekutirt werden, zum ersten Male hier zu Gehör bringen. Herr Jancovius hat in liebenswürdigster Kollegialität die Direktion dieser Novitäten dem Komponisten selbst überlassen.

— Der Kataster-Sekretär Tietze hierselbst ist zum Kataster-Kontrolleur in Sonderburg bestellt worden.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 8. Dezember. — Diejenigen Kaufleute, welche Abzahlungsgeschäfte gegen „Leihkontrakte“ machen, müssen darin sehr vorsichtig sein und besonders darauf achten, daß ihre Vertreter die Kunden genau von dem Inhalt der Leihkontrakte unterrichten. Dies zeigte eine Verhandlung, welche heute die Strafkammer beschäftigte. Der Arbeiter Wilh. Genetzky hatte durch den Kolporteur einer hiesigen Handlung am 31. August d. J. eine Remontoiruhr gegen den gewöhnlichen Leihkontrakt entnommen. Der Preis war auf 48 Mark verabredet und zahlte G. 4 Mark an und verpflichtete sich, wöchentlich 2 Mk. abzuzahlen. Schon am nächsten Tage versetzte er jedoch die Uhr und verkaufte demnächst auch den Pfandschein, vergaß aber seine eingegangene Verpflichtung und unterließ die wöchentlichen Abzahlungen. Von der Handlung wurde nun gegen G. Strafantrag wegen Unterschlagung gestellt. In dem heute deshalb anstehenden Termin erfolgte jedoch die Freisprechung des Angeklagten, weil nicht festgestellt wurde, daß der Vertrag dem Angeklagten gehörig vorgelesen und ihm das zivilrechtliche Verhältniß genügend auseinander gesetzt sei.

Ein Zuhälter lüderlicher Dirnen, der Fleischergeselle Herm. Arndt, welcher erst kürzlich wegen Kuppelei zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt ist, hatte sich heute wiederum zu verantworten, weil er die holde Schöne, welche sich unter seinen Schutz gestellt hatte, mit Gewalt zur Hergabe von Geld genöthigt hatte. Er wurde deshalb zu einer Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

---

auch bei der romantischen Schönheit des Landes und den wachsenden Verkehrsmitteln nicht anders zu erwarten. Nach einer Zusammenstellung in „Verdens Gang“ betrug im vorigen Jahre die Zahl der Fremden 9697. Von diesen waren 2844 Engländer, 2120 Deutsche, 2040 Schweden, 746 Amerikaner, 723 Dänen, 476 Franzosen, 185 Oesterreicher, 144 Holländer, 117 Russen, 78 Finnländer und 224 den übrigen europäischen Völkern Angehörige. Die eigentliche Reisezeit liegt in den vier Monaten Juni-September, während welcher etwa 8000 Besucher, oder mehr als vier Fünftel der ganzen Anzahl, das Land betreten. Die während der übrigen Zeit des Jahres Norwegen Besuchenden sind wohl meist zur Klasse der Handlungsreisenden zu rechnen.

* * *

— Jeanne Marie Laurette, die Mörderin des japanischen Geschäftsträgers Sakourada, ist zur Abbüßung ihrer dreijährigen Gefängnißstrafe nach Arnheim übergeführt worden. Sie hatte ein Schreiben an die Königin Emma der Niederlande gerichtet, in welchem sie bemerkt: „Ew. Majestät! Wenn auch Verbrecherin, bin ich doch ein Weib geblieben, legen Sie Ihr Fürwort ein, auf daß man mir meine langen blonden Haare nicht abschneide. Bedenken Sie, ich habe keinen Spiegel, keine Toiletten, nichts, was mich an mein früheres Leben erinnert. Doch wenn ich meine Zöpfe löse, mich die blonden Locken gleich einem Mantel umgeben, werde ich auch in Kerkernacht wissen, daß ich noch jung und schön bin.“ Königin Emma hat nicht nur diesen Wunsch erfüllt, sie wirkte auch dahin, daß dem unglücklichen Mädchen möglichst mild begegnet werde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hugenotten.“

Donnerstag: „Ein Tropfen Gift.“ Schauspiel in 4 Akten.

Das königl. Theater in Madrid und nach dessen Beispiel das San Carlos-Theater in Lissabon haben ein Abonnement auf telephonische Aufführungen eröffnet.

Berlin, 8. Dezember. Die Einleitung zur heutigen Menzelfeier bildete die Eröffnung der Ausstellung von Werken des Meisters in der Akademie der Künste. Eine erlesene Gesellschaft, zu welcher die Künstlerschaft die Majorität gesandt hatte, füllte um die elfte Vormittagsstunde die festlich dekorirten Räume des ersten Stockwerks. Der Herr Kultusminister war mit seinem, aus den Ministerial-Direktoren Greiff und Lucanus und dem Geh. Regierungsrath Dr. Jordan bestehenden Stabe anwesend. Die Akademie der Künste fand durch ihren Präsidenten Karl Becker und den Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Zöllner Vertretung. Aus den Kreisen unserer Universität hatten sich der zeitige Rector magnificus Professor D. Kleinert, angethan mit der goldenen Kette, sodann die Professoren Dr. Curtius, Du-bois-Reymond, Dr. Förster, Waitz, Dernburg und Mommsen eingefunden, aus unserer Berliner Dichterwelt E. v. Wildenbruch, Fr. Spielhagen und Hans Hopfen; für die Verwaltung der königlichen Museen waren der General-Direktor D. Schöne und der Geheime Regierungsrath Dr. Julius Meyer, für das Kunstgewerbe-Museum die Direktoren Grunert und D. Lessing erschienen, und die städtischen Behörden von Berlin und Breslau vertraten der Bürgermeister Duncker und mehrere Stadtverordnete im Schmuck der Amtskette. Bald nach 11 Uhr betrat das kronprinzliche Paar, das am Eingange von dem Ausstellungs-Komitee empfangen worden war, den Uhrsaal. Der Kronprinz trug die Uniform seines Dragoner-Regiments, seine erlauchte Gemahlin einen mit grauem Pelz verbrämten Mantel aus gepreßtem Sammet und einen schwarzen Hut. Unter Führung der Herren vom Komitee nahmen die hohen Herrschaften die einzelnen Gemälde, Aquarell-Zeichnungen und Skizzen in Augenschein. Der Kronprinz zeigte sich wieder ungemein liebenswürdig und aufgeräumt und begrüßte bald diesen, bald jenen Herrn aus der Gesellschaft, oder verwickelte sie in ein kurzes Gespräch. Zu seiner Begleitung, in welcher man den Präsidenten Becker, Direktor A. v. Werner und Geh. Regierungsrath Dr. Jordan sah, bemerkte der hohe Herr, daß er soeben dem Professor Menzel einen Gratulationsbesuch in dessen Hause gemacht habe. Als Geburtstagsgabe hat der Kronprinz dem Meister eine Tabatiere überreicht. Eine Ansprache beim Empfange — welche A. v. Werner zu halten bestimmt war — war auf höchsten Wunsch unterblieben. Bei dem Rundgange bemerkte der hohe Herr, daß ihm ja die Bilder fast alle bekannt seien, er sich aber dennoch freue, sie wieder zu begrüßen und in solcher großen Vereinigung zu sehen. Viele Werke gaben dem hohen Herrn auch Anlaß zu Bemerkungen über die in denselben dargestellten Vorgänge und Personen und seine Beziehungen zu denselben. Die hohe Ehre, der Frau Kronprinzessin als Führer zu dienen, war dem Professor Albert Hertel zu Theil geworden. Die hohe Frau bezeigte lebhafte Freude und tiefes Interesse für die einzelnen Werke, so daß der Besuch über eine Stunde in Anspruch nahm. In liebenswürdigster Weise nahm das kronprinzliche Paar nach 12 Uhr Abschied. — Die Deputation der städtischen Behörden von Breslau begab sich hierauf zur Wohnung Meister Menzels, um diesem den Ehrenbürgerbrief ihrer Stadt zu überreichen. Die Menzel-Ausstellung ist sehr umfangreich, sie umfaßt 262 Nummern.

*

Dem Professor Adolf Menzel sind heute an seinem 70. Geburtstag reiche Ovationen dargebracht worden. Bereits in früher Morgenstunde wurde der Gefeierte durch ein Ständchen überrascht, welches Verwandte und der Familie sonst Nahestehende ihm darbrachten. Der Kaiser ehrte den Künstler durch Uebersendung eines überaus huldvollen Kabinetsschreibens mit eigenhändiger Unterschrift. Der Kronprinz erschien kurz nach 10 Uhr persönlich in der in der Sigismundstraße Nr. 3 belegenen Wohnung des Jubilars, um seine Glückwünsche auszusprechen, und verweilte in leutseligster Unterhaltung eine halbe Stunde im Kreise der Familie. Die Akademie der Künste hatte die Herren Anton von Werner, Thumann und Brausewetter entsandt, im Auftrag des Berliner Künstlervereins erschien eine Deputation unter Führung des Prof. Becker. Die Stadt Berlin ließ durch Oberbürgermeister v. Forckenbeck an der Spitze einer Deputation Glückwünsche aussprechen. Die Stadt Breslau, die Geburtsstadt Menzels, ließ ihm, wie schon erwähnt, durch eine Deputation des Magistrats in voller Amtstracht das Diplom als Ehrenbürger überreichen. Als Beauftragte der Berliner Universität händigten der Rector magnificus Professor Kleinert, sowie Professor von Treitschke, Professor Curtius und Professor Förster das Diplom als Doctor honoris causa ein. Zahlreiche andere Deputationen, sowie Hunderte von persönlichen Freunden statteten Glückwünsche ab und erschienen als Ueberbringer kostbarer Geschenke, aus deren Fülle wir nur ein Gemälde von Professor Hertel und eine kunstvoll mit Stickereien versehene Staffelei erwähnen wollen. Die einlaufenden Glückwunsch-Telegramme waren kaum zu zählen; bis gestern Abend waren bereits über 100 an der Zahl eingelaufen; am heutigen Vormittag löste ein Bote den anderen ab.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Paris wird gemeldet: Im letzten Monat Oktober wurden hier 670 Weinproben durch das städtische chemische Laboratorium bei verschiedenen Weinhändlern entnommen; darauf wurden 548 Weine schlecht, ungenießbar und gesundheitsschädlich befunden und zwar: 63 Sorten, weil kranke Weine, 117 Sorten, weil über 2 Gramm gegypst, 33, weil entgypst oder gesalzen, 253, weil verschnitten, verdünnt und künstlich gefärbt, 74, weil künstlich verzuckert, 6, weil gefährlich künstlich gefärbt, 2, weil acide salycilique enthaltend, zusammen 548 Sorten. Aus dieser Herstellung geht hervor: 1) daß der schlechte zu den guten Weinen wie ca. 6 : 1 steht, 2) daß es an übergegypsten oder entgypsten Weinen nicht fehlt, 3) daß die unter 2 Gramm gegypsten Weine als gute in den 122 figuriren, während sich doch Autoritäten zu wiederholten Malen ganz energisch darüber ausgesprochen haben, daß jeder gegypste Wein überhaupt ungesund ist. Aber sowohl in Frankreich, wie in Italien, Spanien und demnach auch bei uns in Deutschland sind so viel gegypste Weine (wenn auch unter 2 Gramm) auf Lager, daß man es für besser hält, solches zu übersehen und sie in die Zahl der guten Weine eintreten zu lassen. Unter solchen Verhältnissen erscheint daher rechte Vorsicht bei den Einkäufen von Wein geboten und läßt sich nicht genug das hohe Verdienst des Herrn Oswald Nier, des bekannten Verkäufers und Einführers von ausschließlich nur ganz ungegypsten französischen Weinen bei uns betonen. Es muß zugegeben werden, daß er nicht grundlos seinen Kampf gegen gefälschte und gegypste Weine angefangen hat und zum Wohle eines Jeden glücklich fortführt.

— (Ein treues Thier.) Ein Madrider Korrespondent berichtet: „König Alfons besaß eine Jagdhündin, die ihm überall nachfolgte und sogar in die Sitzungen des Ministerrathes ihren Herrn begleitete. Der König nannte sie „Fea la brutta“ („Fea, die häßliche“). „Fea“ war im Zimmer anwesend, als der König den letzten Athemzug that; die Königin brach in lautes Weinen aus und „Fea“ verließ laut heulend das Sterbezimmer und konnte nirgends mehr gefunden werden. Die Königin ließ nach ihr forschen, aber vergebens. Erst am Tage, als der Leichnam vom Sterbelager gehoben werden mußte, trat „Fea“, die sich unter dem Bette versteckt hatte, hervor und stürzte sich auf den Majordomus, der die Leiche Alfons' berührte. Das treue Thier mußte gefesselt werden und erst dann konnte man es entfernen. Es folgte dem Leichenzuge vom Pardo bis zu San Antonio della Florinda; ein Kammerdiener brachte es nach dem Pardo zurück, wo es einen entlegenen Winkel aufsuchte und zu heulen begann.“

— Vor dem Friedensrichter des 22. Bezirks in Petersburg kam am 14. November ein heiterer Prozeß zur Verhandlung, über den die „Pet. Gaz.“ Folgendes zu berichten weiß: Die Wittwe des Gouvernements-Sekretärs S. klagte wider den Sohn des Kollegien-Sekretärs W. O., weil derselbe ihre Tochter thätlich beleidigt habe. Sie, die Klägerin, habe eines Tages in Begleitung ihrer Tochter die Familie des Kollegien-Sekretärs O. besucht. Plötzlich habe sie ihre Tochter aus dem Nebenzimmer um Hülfe rufen hören und als sie hinzukam, gesehen, wie der junge O. ihre Tochter umarmt hielt und rief: „Nein, Du wirst die Meine oder stirbst hier auf der Stelle!“ Ihre Tochter dagegen habe verzweifelt gefleht: „Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!“ Die als Zeugen befragte Köchin und das Stubenmädchen der Familie O. bestätigten den Sachverhalt, auch der beklagte O. hatte gegen denselben nichts einzuwenden, nur — entschuldigte er sich — habe die Jugend, zu der auch er und die Tochter der Frau S. gehörte, zum bevorstehenden Geburtstag der Frau S. ein Theaterstück aufführen wollen und man habe eben die erste Probe abgehalten. Als er gerade bei der Stelle angelangt war, wo er die angeführten Worte zu sprechen hatte, sei Frau S. dazugekommen, habe die Worte gehört, die Umarmungsszene angesehen und — ihn verklagt. Fräulein S., die angeblich insultirte junge Dame, pflichtete der Behauptung des Angeklagten bei und erklärte, an denselben keinerlei Prätensionen stellen zu wollen. Der Friedensrichter sprach den jungen O. natürlich frei.

— Vor einigen Tagen blieb auf der Station Staad (Schweiz) der Rheinecker Zug aus. Man machte sich auf die Suche und fand ihn bei einer sanften Steigung eine Viertelstunde herwärts Rheineck ruhig auf dem Geleise stehen. Es ergab sich, daß der schwerbetrunkene Lokomotivführer und der Heizer ihren Pflichten nicht mehr nachzukommen vermochten, so daß der Maschine mitten auf der Linie der Dampf ausging. Die Passagiere schritten zu energischer Selbsthülfe. Sie tauchten den Heizer, um ihn zu ernüchtern, in einen nebenan fließenden Bach und schickten ihn dann, naß wie er war, bei dem eisigen Ostwinde nach Rorschach, um eine Hülfsmaschine zu holen. Nach einem Aufenthalte von 1¼ Stunden konnte der Zug seine Reise fortsetzen.

— Der Nadar'sche Riesenballon „Le Géant“ stieg bekanntlich im Jahre 1869 zum ersten Male auf. Die Reisenden hatten ihre Vorbereitungen vollendet, Alles war in Ordnung und man war im Begriff, das sakramentale „Alles los“ auszusprechen, als plötzlich ein Knabe von 12 Jahren in die Gondel sprang, in welche die Luftschiffer im Begriff standen, einzusteigen. Der eine derselben, Wilfrid de Fonvielle, fürchtend, daß der Eindringling ihm seine Instrnmente verderben könnte, stürzte wüthend auf ihn los und rief: Nehmt mir den Bengel heraus! Einer der Anwesenden flüsterte ihm zu: Es ist ein Prinz. Es giebt hier keine Prinzen, raus da mit dem Lümmel! war die Antwort. Der „Lümmel“ war . . . . der zukünftige König Alphons XII. v[on] Spanien.

— Was ist schneller als ein Gedanke? Ein Berliner Droschkenpferd. Wenn man glaubt, es falle, dann liegt es schon.

— (Ein Kompliment.) „Auf Ehre, mir ist heute recht miserabel zu Muthe!“ sagte ein Oberst zu seinem alten Diener. — „Ja,“ antwortete dieser, „der Herr Oberst sehen aber auch heute recht miserabel aus!“

— (Reelles Heirathsgesuch.) Ein junger Mann, Privatdozent an der Universität X., wünscht sich zu verehelichen. Damen, welche im Stande sind, fünf bis sechs Zuhörer mit in die Ehe zu bringen, wird der Vorzug gegeben.

— Ein Engländer kommt eben in Berlin von Langlet heraus, wo er anscheinend außerordentlich gut gefrühstückt hat, und besteigt eine Droschke erster Klasse: „Nach den Reichshallen oder der Walhalla!“ Plötzlich besinnt er sich aber, daß es eigentlich besser wäre, solid nach Haus zu fahren — „Nein, Kutscher!“ ruft er, „nach London!“

— (Im Börsen-Café.) Börsianer: „Wie haißt? Sie spielen ka Karten, weil Se fürchten, ä paar lumpige Gulden zu verlieren, und auf der Börse spekuliren Se in Hunderttausende?“ — Wechselstuben-Besitzer: „Kunst! Auf der Börs' spiel' ich doch nicht mit meinem Geld!“

— (Die schöne Gegend.) „Jetzt müssen Sie mir aber auch ein wenig die Gegend erklären.“ — „Seg'n die Mühl dort? Dort hat der Müller die Müllerin umbringen lassen. Und in der Kirchen dort hab'n 's heuer 's Meßg'wand g'stohlen. Dort hinten hab'n 's z'Weihnachten 'n Jaga derschlag'n. Links dort seg'n 's a Haus, da hab'n 's vor drei Wochen an Bua beim Fensterln derstochen.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

London, 8. Dezember. Drei Bataillone Infanterie haben Befehl erhalten, zur Verstärkung der englischen Truppen nach Egypten abzugehen. General Stephenson wird sich am Freitag nach Wadyhalfa begeben, um die Leitung der Operationen gegen die in weiterem Vorgehen begriffenen Streitkräfte der Aufständischen zu übernehmen.

Der erste Lord der Admiralität, Lord Hamilton, ist für Ealing in Middlesex ins Unterhaus gewählt worden.

Petersburg, 8. Dezember. Anläßlich des Georgsfestes ist das russische Kaiserpaar aus Gatschina hier eingetroffen. Im Winterpalais findet heute eine große Auffahrt statt.

Die russische „Petersburger Zeitung“ bringt die Anwesenheit der Gouverneure der drei baltischen Provinzen und des Dorpater Universitäts-Kurators, Geh. Raths Kapustin, in Petersburg damit in Verbindung, daß dieselben zu der Spezial-Kommission, welche unter dem Vorsitze des Adjunkten im Ministerium des Innern, Geh. Raths Durnowo, die Entwürfe zur Reform der Gerichts-Institutionen jener Provinzen auszuarbeiten hat, hinzugezogen werden sollen.

Der Generalmajor Kantakuzene und der Generalkonsul Koraender sind dieser Tage hier eingetroffen.

Bukarest, 7. Dezember. In der Deputirten-Kammer erklärte der Minister-Präsident Bratiano in Beantwortung der Interpellation Ionescu's über die Haltung der Regierung gegenüber den Balkan-Ereignissen, es sei richtig, daß die Regierung die Konferenz ersucht habe, die Schleifung der bulgarischen Donaufestungen zu beschließen. Seitens der Konferenz sei jedoch die Antwort ertheilt worden, daß sie sich mit keiner anderen Frage beschäftigen könne, als mit derjenigen, zu deren Berathung sie einberufen worden sei. Bratiano fügte hinzu, er habe sich nicht an das Ausland gewandt, um Rath zu holen, sondern um zu ermitteln, welche Stellung Rumänien gegenüber der Haltung der Großmächte einzunehmen habe, letztere seien fest entschlossen gewesen, den Frieden aufrecht zu erhalten. Die Deputirten-Kammer ging hierauf [illegible] Tagesordnung über.